

Welchen Stellenwert haben die Kinder in unseren Gemeinden? Existieren sie nur am Rande, oder werden sie optimal integriert und versorgt? Kennen wir die Erlebnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gruppen? Nehmen wir Erwachsene die Kinder in der Gemeinde wahr? Wissen wir, zu welcher Familie sie gehören? Wissen wir, wie alt sie ungefähr sind? Wissen wir, was sie beschäftigt und womit sie sich beschäftigen? Wissen wir, was sie prägt und beeinflusst? Diese und weitere Aspekte waren der Hintergrund eines Referates vor vollzeitlich tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Wir meinen, dass unsere Kinder eine große Aufmerksamkeit verdienen!

Die Redaktion

GEMEINDEN UND IHRE KINDER

Früher ...

Kinder früherer Generationen lebten in einem Umfeld, in dem Gott größtenteils noch zum Leben der Menschen dazugehörte. Es war viel selbstverständlicher, Gott für das Gute zu danken, ihn um Bewahrung zu bitten, Freud und Leid aus seiner Hand zu nehmen und sich in Notsituationen im Gebet an ihn zu wenden. Unsere Gemeindekinder kennen diese Grundhaltung hoffentlich noch von zu Hause. Aber sobald sie sich morgens auf den Weg zum Kindergarten oder zur Schule machen, kommen sie in eine andere Welt. So hat es mir eine Mutter erzählt, die vier Kinder hat. Bevor sie sie zur Schule entlässt, betet sie mit ihnen. Und sie sagte: „Wenn sie dann gehen, schicke ich sie in eine andere Welt.“ In dieser anderen Welt erleben Kinder etwas. Für das, was sie erleben, habe ich bekannte Schlagworte aufgegriffen.

Was erleben unsere Kinder in der Gesellschaft?

Pluralismus

Unsere Kinder beobachten und erleben die Vielgestaltigkeit unserer Gesellschaft auf vielen Gebieten. Was die Kinder bewusst oder unbewusst wahrnehmen, sind die verschiedenen Lebensstile und „Familienformen“. Wenn wir fragen: „Wie viele Klassenkameraden haben noch eine intakte Familie zu Hause?“, stellen wir fest, dass es wenige sind.

Die Gemeindekinder erleben ihre Klassenkameraden vielfach als Scheidungswaisen, als Kinder, die nur mit einem Elternteil leben oder in einer Patchworkfamilie aufwachsen. Und das setzt sich fest als „das ist normal“.

Wertewandel im ethisch-moralischen Bereich

Die Kinder wachsen in einem Umfeld auf, in dem es normal ist, zu lügen; wo die Wahrheit nicht mehr Wahrheit ist. Ist jemand ehrlich, ist er u.U. der Dumme. Die Kinder beobachten immer weniger verantwortungsvolles Handeln. Und sie erfahren, dass selbst Erwachsene nicht immer verantwortlich mit Kindern umgehen. Sie erleben eine Welt, in der Sexualität eine große Rolle spielt und erfahren von veränderten Lebensformen ...

Wissenschaftsgläubigkeit

Die Schule lehrt die Evolutionstheorie, von der inzwischen als der Evolutionslehre gesprochen wird. Die Kinder nehmen die Fakten auf, als seien sie wahr und merken z. B. bei ihren Computerspielen zur Natur

nicht, wenn unbiblische Tatsachen vermittelt werden.

In ihrer Entwicklung durchlaufen Kinder eine Phase, in der Lehrer mehr recht haben als die Eltern. Die Behauptungen der Lehrer wiegen für die Kinder mehr. Ähnliches gilt für Filme. Im Gespräch mit Kindern bringen sie dann den Einwand: „Aber in dem Film war das so und so ...“

Mangelnde Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft

Im schulischen Bereich und Miteinander (Schulhof, Schulbus) erleben die Kinder ein zunehmend raueres Klima, erhöhte Gewaltbereitschaft bis dahin, dass sie Mobbing beobachten oder selbst zu Opfern werden. Auf einem unserer Seminare hat ein Referent gesagt: „Wenn ihr nicht wisst, was Kinder mitmachen und beobachten, dann geht einmal auf einen Schulhof oder stellt euch an eine Schulbushaltestelle – noch besser, ihr fahrt im Bus mit. Dann bekommt ihr einen Eindruck, was da los ist.“ Da gibt es rüdes Verhalten, Zerstörung, Unterdrückung und Mobbing.

Eine Multioptions-Gesellschaft

= Wahlmöglichkeiten

Das bedeutet, dass Kinder von morgens bis abends viele Wahlmöglichkeiten haben. Das reicht von den Joghurtsorten über Jeansmarken bis zu Handy-Anbietern. Kinder müssen, ob sie wollen oder nicht, selbst in banalen Dingen ständig Entscheidungen treffen. Die Kinder sind auch von vielfältigen religiösen Angeboten umgeben. Der Wahrheitsanspruch rückt damit in den Hintergrund.

Eine Erlebnisgesellschaft

= alles soll Spaß machen

Kinder erleben und unternehmen gerne etwas. Da kommt ihnen unsere Erlebnisgesellschaft entgegen, denn alles soll Spaß machen. Vor ein paar Jahren wurde eine

Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt zu der Frage, was die Motivation für irgendwelche Tätigkeiten ist. Das Ergebnis: Die Motivation ist der sogenannte „Lustgewinn“. Bringt mir das etwas? Macht mir das Spaß?

Eine Mediengesellschaft

= Fernsehen, Computer, Internet, DVD-Player, MP3-Player

In das Leben der Erwachsenen sind Computer und Internet erst später hineingekommen. Die Kinder wachsen in einem Umfeld auf, in dem es diese Dinge ganz selbstverständlich von Anfang an gibt. Diese Medien sind aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken. Wenn ich Jungen frage: „Was macht ihr am liebsten in eurer Freizeit?“, bekomme ich meistens zur Antwort „Computerspiele spielen.“

Ein Mitarbeiter wollte mit seiner Kindergruppe zur Kinderkonferenz nach Dillenburg fahren. Er war sehr frustriert, dass nur drei Kinder mit ihm fuhren. Die Jungen ab etwa 10 Jahren hatten ihm gesagt: „Dazu haben wir keine Lust, wir wollen lieber Computerspiele machen.“

Kommunikationsgesellschaft

= Handy, Internet-Chatrooms (ab 12 Jahren)

Besonders Mädchen verbringen viel Zeit damit zu telefonieren, SMS zu verschicken oder im Internet zu chatten. Es wird inzwischen von der Generation @ gesprochen.

Diese Auflistung soll klar machen: Wenn die Kinder sonntags in die Gemeinde kommen, dann bringen sie die Einflüsse, denen sie der Woche über ausgesetzt sind, in ihren Köpfen und Herzen mit. Die Kinder kommen dann wieder in eine andere Welt, als die, die ihren Schulalltag ausmacht. In der Regel erleben wir Sonntag für Sonntag die Kinder der Gemeinde als „lieb und anständig“. Doch die beschriebenen Einflüsse hinterlassen Spuren. Das zeigt sich vor allem in ihrem Verhalten und Reden miteinander. Wenn wir Kinder beobachten, die meinen, sie seien unter sich, wundern wir uns sehr, was ihre Themen, ihre Inhalte, ihre Wortwahl und ihren Tonfall anbelangt (gemein, ausländerfeindlich, sexualisiert).

Ich will es noch einmal betonen: Wir haben wirklich viele prächtige Kinder in unseren Gemeinden, trotzdem sind allgemein Veränderungen zu beobachten. Die folgende Aufzählung wirkt etwas negativ, deshalb müssen wir im Hinterkopf behalten, dass die genannten Punkte nicht ständig und überall in Erscheinung treten, aber sie tauchen auf und beschreiben die Veränderungen, die stattgefunden haben.

- Die Kinder sind unruhiger
- Die Verhaltensauffälligkeiten nehmen zu
- Die Konzentrationsphasen werden kürzer
- Die Lesekompetenz nimmt ab
- Sie sind schlechter erzogen (unterschiedliche Erziehungsstile hinterlassen ihre Spuren)
- Sie lassen sich nicht (mehr so gut) ermahnen, das reicht bis dahin, dass Kinder teilweise respektlos sind

Letzteres trifft vor allem auf Jungen zu. Zu beobachten ist, dass größtenteils Frauen in der Kinder- und Sonntagsschularbeit tätig sind. Es fehlen männliche Mitarbeiter in diesem Bereich, denn gerade die Jungen brauchen ein männliches Gegenüber. Die beschriebenen Entwicklungen decken sich übrigens mit den Erfahrungen von Erzieherinnen und Lehrern.

Wie werden die Kinder in der Gemeinde betreut?

Je nach Gemeindegröße und Mitarbeiterpotenzial gibt es für die Kinder bis etwa 13 Jahre unterschiedliche Gruppenangebote:

- Krabbelgruppe (Betreuung der Kinder bis ca. 3 Jahren)
- Sonntagsschulgruppen / Kindergruppen (altersspezifisch aufgeteilt)
- Jungschar (9 - 13 Jahre)
- Biblischer Unterricht
- missionarische Kinderstunde während der Woche (teilweise)

In den meisten unserer Gemeinden findet die Sonntagsschulstunde parallel zur Mahlfeier oder Predigt statt. Das hat zur Folge, dass die Kinder häufig keine Berührung mit der Gesamtgemeinde haben und die Ge-

meinde keine wirkliche Berührung mit den Kindern hat. An diesem Punkt setzen auch die Wünsche von den Kindermitarbeitern ein. Sie wünschen sich von den Ältesten einer Gemeinde:

Gezielte Nachfrage der Ältesten

Die Mitarbeiter haben den Eindruck, dass sie nicht richtig wahrgenommen werden, solange alles gut läuft. Sie wünschen sich mehr Interesse an dem, was geschieht, indem nachgefragt wird: „Wie läuft es? Habt ihr Probleme?“ Es wird nicht wahrgenommen, was sie eigentlich leisten. Ein Eindruck übrigens, den Mütter und Erzieherinnen häufig teilen. Vielleicht liegt es daran, dass man mit dem Wort „Kind“ unbewusst den Begriff „klein“ verbindet und diesen wiederum mit „weniger wertvoll“, „weniger wichtig“. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es ist uns allen klar, dass in der Kindheit die entscheidenden Grundlagen gelegt und Weichen gestellt werden. Und deshalb ist es wichtig, dass gut zugerüstete Mitarbeiter in den Gemeinden die Kinderarbeit tun. Damit komme ich zum nächsten Punkt:

Qualifikation der Mitarbeiter

Ich zitiere eine Aussage: „Viele junge Mitarbeiter werden auf die Kinder losgelassen, ohne dass die Verantwortlichen wissen, wie sie das machen.“ Das stimmt. Nach unserer Einschätzung werden häufig unerfahrene Sonntagsschulmitarbeiter zu schnell allein gelassen. Niemand überprüft, was und wie sie etwas vermitteln, welches Material sie benutzen. Die Ursache ist häufig, dass Mitarbeiter dringend gebraucht werden. Erklärt sich jemand bereit, in einer Gruppe mitzumachen, ist jeder froh und überlässt ihn dann seinem „Schicksal“.

Schulung der Mitarbeiter

Mitarbeiter wünschen, dass die Ältesten die Mitarbeiter regelmäßig zu Seminaren schicken und wenn nötig, diese Schulungen bezahlen. Das wird nur selten praktiziert. In der Regel besuchen nur die engagierten Mitarbeiter Seminare. Es wäre viel wirkungsvoller, wenn das von den Ältesten ausginge, wenn diese sagen würden: „Wir möchten, dass ihr dies oder jenes Seminar besucht.“ (Der Arbeitskreis Kinderarbeit

und der Arbeitskreis Jungschar bieten z.B. sowohl gemeinsam als auch getrennt eine ganze Palette von Seminaren an.)

Integration der Kinder

Wie schon erwähnt, findet die Sonntagsschule / Kinderstunde bis auf wenige Ausnahmen parallel zur Mahlfeier bzw. Predigt statt. Im schlechtesten Fall kommen Familien mit ihren Kindern nur zu der Stunde, in der es auch Sonntagsschule gibt. Die Kinder erleben nichts von der Gemeinde und die Gemeinde nimmt kaum die Kinder (und die Mitarbeiter) wahr. Gewünscht wird, dass das Anliegen wächst, mehr von und mit den Kindern zu erleben. Da haben die Kindermitarbeiter Ideen. Wichtig ist, dass die Ältesten dafür eine Sicht bekommen und mit den Mitarbeitern die Einzelheiten klären.

Beispiele:

Sind die Kinder zu Beginn der Verkündigungsstunde (Gottesdienst) noch dabei, so könnten sie mal ein Lied vorsingen, etwas darbieten oder etwas zeigen, was sie erarbeitet oder gestaltet haben. Es könnten gemeinsam Kinderlieder gesungen, den Kindern zum Geburtstag gratuliert werden (bis 10 Jahre kleines Geschenk) oder als Gemeinde gemeinsam die Bibel-SMS gelernt werden. Das Ziel muss sein, die Kinder so in die Gemeinde zu integrieren, dass sie sich als ein Teil davon verstehen und nicht als Jugendliche dann wegbleiben oder sich anderweitig orientieren. Die Kinder von heute sind die Gemeinde von morgen.

Gebet für die Kinder

Dankbar sind die Mitarbeiter, dass in den Gebetsstunden für die Sonntagsschul- und Jungschararbeit gebetet wird. Dadurch wird eine Wertschätzung ausgedrückt. Das geschieht jedoch in der Regel sehr pauschal und selten konkret. Der Wunsch ist, dass man sich mehr Informationen holt, um konkrete Anliegen im Gebet nennen zu können.

Mitarbeiterkreis für alle

Als optimal würden es viele Mitarbeiter empfinden, wenn es mehrmals im Jahr einen großen Mitarbeiterkreis gäbe, in dem

alle Mitarbeiter der Gemeinde zusammenkommen. Dort sollte ein Austausch über die Erfahrungen in den einzelnen Gruppen erfolgen (positives und negatives), aber auch gemeinsame Terminabsprachen und Planungen stattfinden. Noch ein Hinweis zum Thema „Kommunikation mit den Ältesten“. Absprachen zwischen den Verantwortlichen und den Gruppen sind besonders dort problematisch, wo es keinen benannten Sonntagsschulleiter gibt, bzw. wenn eine Schwester die Verantwortliche ist. Da taucht schnell die Frage auf: „Wer klärt was und wie?“ Hier sollten Schritte zur Veränderung überlegt werden.

Ein generelles Problem

besteht in solchen Gemeinden, die relativ wenige Kinder haben. Dort können nicht genug altersspezifische Gruppen gebildet werden. Im Extremfall sind die Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren zusammen, selbst eine Spanne von 7 bis 13 ist für eine gute biblische Unterweisung schon denkbar schlecht. Hier hat ein Mitarbeiter immer den Eindruck, den Kindern nicht gerecht werden zu können. Kinder haben bei Gott einen hohen Stellenwert.

Diese Ausführungen sind Gedankenanstöße, die ein Gespräch in den Gemeinden in Gang setzen sollen zu der Frage: „Wie kann die Kinderarbeit in der Gemeinde besser unterstützt werden?“

Christiane Volkmann

Christiane Volkmann ist als Kindermissionarin bei der „Barmer Zeltmission“ tätig. Außerdem ist sie die Redaktionsleiterin des Kinderkalenders „Die helle Straße“ und hält in ganz Deutschland Seminare für Kindermitarbeiter.

